

über den menschlichen Körper erzählt (neben z.B. Horror und Melodram). Im deutschsprachigen Diskurs hat u.a. Gertrud Koch einen wichtigen Beitrag geliefert, doch konnten sich die „porn studies“ an deutschen Universitäten nie in größerem Umfang etablieren, denn die wissenschaftliche Beschäftigung mit Lust und Erregung widerspricht dem bürgerlichen Bildungsideal so sehr, dass sich nur enge Grenzen etablieren ließen, die diese Beschäftigung „gestatteten“: der philosophische Diskurs ohne allzu expliziten Bezug zum Material; und der queere Diskurs, der direkt aus der feministischen Pornografiekritik der 1980er-Jahre kommt und vor allem eine sogenannte alternative Pornografie thematisiert, die wiederum den Kontakt zu den Genrekonventionen meidet. Den Pornofilm als Genre mit eigener Ästhetik zu analysieren, trauen sich nur wenige. Beleuchtet wird lieber der queere Randbereich, der zum politischen Aktivismus taugt. Die vorliegende Dissertation *Der transgressive Charakter der Pornografie. Philosophische und feministische Positionen* führt bereits im Titel beide Konzepte zusammen und determiniert so ihr Ergebnis. Der Autor ist dabei bemüht, in den Grenzen des akademischen Diskurses zu bleiben, und scheut auffällig vor einer Beschäftigung mit dem eigentlichen Material zurück. Seine Ausführungen bleiben so allgemein und theoretisch, dass man das Buch lesen kann, ohne je einen Hardcorefilm gesehen zu haben. Positionen, die sich auf den „erregenden“ Charakter der Pornografie einlassen (Svenja Flaßpöhler, S. 87f.), werden tendenziell als „reduktionistisch“ kritisiert, während misandrische und polemische Ansätze wie Andrea Dworkin bei Schocher eher neutral und unkritisch eingebracht werden. Der Autor erkundet vor allem die Möglichkeit einer die konventionellen Machtstrukturen überwindenden pornografischen Utopie. Es erstaunt zunächst, dass sich Schocher bereits im Titel des Konzepts der Transgression (Grenzüberschreitung) annimmt, doch es wird schnell deutlich, dass er gerade Georges Batailles Ansatz einer transgressiven Erotik nur selektiv einbringt, denn Bataille sah in der Überschreitung ja eine Zustimmung zum Leben „bis in den Tod hinein“, die letztlich ein spirituell-transzendentes Moment berge. Ich würde analog zu Flaßpöhler (2007) u.a. daher argumentieren, dass man Transgression und das Medium Film nur schwer zusammen denken kann, doch der Autor vermeidet diesen Kontext möglicherweise aus Scheu vor einer Kritik an seiner philosophischen Position – immerhin gilt Bataille vielen als dezidiert „unwissenschaftlich“. Der in diesem Buch favorisierte Transgressionsbegriff entspricht vielmehr der in der aktuellen Queer-Theorie verbreiteten Idee der Überschreitung im Sinne der Fluidität etablierter geschlechts- und Machtverhältnisse – verdichtet im Begriff der „Pornotopie“ (S. 196ff.). Dieser Ansatz dient vor allem der Formulierung einer positiv gewendeten Variante der kritisierten Konventionen von Pornografie im Umgang mit Trans-

sexualität oder etwa People of Color – eine konstruktive Reaktion auf die feministische Pornografiekritik. Der filmwissenschaftliche Genrediskurs bleibt bei Schocher fast völlig außen vor – etwa Linda Williams' erstklassige Analyse des zumindest tendenziell transgressiven BDSM-Klassikers *The Punishment of Anne* (1975) von Radley Metzger in ihrem Buch *Hard Core*. Auch die sexpositiven Ansätze aus der Branche wie Ovidies *Porno Manifesto* (2004) bleiben unerwähnt. Im Zentrum stehen hier eher abstrakt „alternative Pornografien“ (S. 161ff.), also Produktionen jenseits der etablierten Konventionen. Allerdings werden auch hier keinerlei konkrete Beispielanalysen oder überhaupt nur Filmverweise integriert.

So mag das Buch für den philosophischen und queeren Diskurs akzeptabel sein, aus filmwissenschaftlicher Sicht erscheint es übervorsichtig und konformistisch. Es verwundert daher auch nicht, dass auf über 200 Seiten keine konkreten Filmbeispiele erwähnt oder gar formal analysiert werden, denn alleine die konkrete Beschreibung oder Illustration pornografischer Handlungen hätte den akademischen „safe space“ infrage gestellt. Schade um die vergebene Chance, einen philosophischen Diskurs über Pornografie zu entfalten, ohne souverän am Material vorbeizurudern.

Prof. Dr. Marcus Stiglegger

3.

Margreth Lünenborg/Claudia Töpper/Laura Süna/Tanja Maier:
Affektive Medienpraktiken. Emotionen, Körper, Zugehörigkeiten im Reality TV. Wiesbaden 2021: Springer VS. 306 Seiten, 49,99 Euro

Affektive Medienpraktiken im Reality-TV

Emotionen spielen im Reality-TV eine große Rolle, sind sie doch Teil der Inszenierung, um die Zuschauer:innen zum Lachen zu bringen oder zu Tränen zu rühren. Die vorliegende Studie der Autorinnen verfolgt einen holistischen Ansatz (vgl. S. 277ff.), bei dem die Analyse der Produktion mit der Analyse von Sendungen – in diesem Fall *Germany's Next Topmodel* –, der Rezeptionsanalyse und der Analyse der Medienaneignung verbunden wird. Für die empirische Umsetzung wurden mehrere Methoden eingesetzt. Das hat sich gelohnt. Die Studie ist nicht nur in ihrem Detailreichtum einzigartig, sondern auch in der theoretischen Fundierung.

Die Untersuchung reiht sich in den „turn to affect“ (S. 276) ein, der bisher vor allem in der Medien- und Filmwissenschaft seinen Ausdruck fand. Nun hat er auch die Kommunikationswissenschaft erreicht. Die Autorinnen berufen sich auf ein Verständnis von Affekten, „das zirkulierende, relationale Beziehungen und Prozesse zwischen Körpern unterschiedlichster Art im Rahmen eines sozial-relationalen Konstitutionsgeschehens erfassen will“ (S. 27). Für diesen relationalen Affektbegriff spielen Emotionsrepertoires eine zentrale Rolle. Damit sind „sowohl individuell erworbene Regeln des emotionalen

Ausdrucks als auch kollektive Praktiken und Interaktionsformen“ gemeint (S. 34). Sie können affektive Relationen herstellen, sowohl als Konsonanz wie auch als Dissonanz. Für die Erforschung der affektiven Dimension von Reality-TV ist das Konzept hilfreich: „Mit dem Konzept der Emotionsrepertoires verweisen wir auf genau diesen regulatorischen Charakter: Es beschreibt den performativen Charakter der ‚Aufführung‘ von Emotionen in spezifischen Räumen und sozialen Settings, der durch (kollektive) Regeln geprägt und reguliert wird. Damit erfahren das körperliche Erleben und die damit einhergehenden Subjektivierungseffekte eine Regulation, die als Konventionalisierung und auch als Kommodifizierung gesellschaftlich wirksame Kraft entfalten“ (S. 48). So können dann z.B. in der Analyse von Reality-TV die sogenannten „affizierenden Register“ herausgearbeitet werden, mit denen Zuschauer:innen sinnlich-leiblich beeinflusst werden sowie Verbundenheitsgefühle hervorgerufen werden (vgl. S. 122). Auf diese Weise lässt sich die Inszenierung von Affekten und Emotionsrepertoires herausarbeiten.

In der Untersuchung der Produktion von Reality-TV zeigt sich, dass es den Produzent:innen darum geht, „affektive Muster“ (S. 89) zu inszenieren, um beim Publikum verschiedene „(Affekt-)Intensitäten“ (S. 90) zu erzeugen. So entsteht in den Sendungen eine „affektive Atmosphäre“ (S. 91). Der gesellschaftlichen Kritik an den Sendungen versuchen die Produzent:innen mit Rechtfertigungsstrategien zu begegnen, indem sie sich bemühen, „authentische Momente im Rahmen der Sendungen herzustellen beziehungsweise zu ermöglichen. Die Produzierenden befassen sich mit der Frage der Authentizität der performativ hergestellten Emotionen der Teilnehmenden, weil diese aus ihrer Sicht wichtig für die Zuschauenden und damit entscheidend für die Einschaltquoten der Sendung sei. Dabei setzen sie Authentizität mit Qualität und finanziellem Erfolg der Sendung gleich“ (S. 94). Es zeigt sich, dass ihnen das gelingt. Die Dramaturgie der Sendungen mit ihrer Inszenierung von Authentizität regt die affektiven Relationen des Publikums an.

Affekte tragen in Kombination mit Diskursen zur Bedeutungskonstruktion der Zuschauer:innen bei. So zeigt sich im Material der Studie, „dass insbesondere 1) die Inszenierung, 2) die Diskurse um Konkurrenz und 3) die Körper- und Schönheitsdiskurse die Zuschauenden affektiv involvieren“ (S. 179). Ferner konnten verschiedene Formen von Vergemeinschaftungen – lokale, translokale und symbolisch globale – festgestellt werden (vgl. S. 184ff.). Für die Aneignung von Reality-TV können aus den „Affektgemeinschaften“ der Rezeption langfristig „Emotionsgemeinschaften“ entstehen (S. 251), in denen Emotionen performativ hergestellt werden. Die Autorinnen kondensieren „Emotionsgemeinschaften der Zusammengehörigkeit und Freundschaft“ sowie Laster- und

Schamgemeinschaften (S. 258). Die Gemeinschaften konstituieren sich „im Kontext von spezifischen medial vermittelten Emotionen“ (S. 270). Hier wirken sich die affizierenden Register der Inszenierung und Dramaturgie der Sendungen aus.

Die vorliegende Studie zu den affektiven Relationen, die im Reality-TV wirksam sind, kann als beispielhaft für qualitative Forschungen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft gesehen werden. Die grundlegenden Erkenntnisse zur Affektivität des Reality-TV lassen sich möglicherweise auch auf andere Fernsehgenres übertragen. So ist den Autorinnen eine Grundlagenstudie im besten Sinn gelungen, die dem emotionalen Charakter von Reality-TV umfassend gerecht wird.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos

4.

Rita Braches-Chyrek/Charlotte Röhner/Jo Moran-Ellis/Heinz Sünker (Hrsg.): *Handbuch Kindheit, Technik und das Digitale*. Opladen/Toronto 2021: Barbara Budrich. 422 Seiten, 72,90 Euro

Handbuch Kindheit, Technik und das Digitale

Sämtliche Lebensverhältnisse sind von Technik, vor allem von (digitalen) Medien nahezu vollständig durchdrungen, auch die von Kindern und Jugendlichen, so lautet die Hauptthese der Herausgeber*innen dieses Handbuchs, das einem vor gut 20 Jahren in englischer Sprache mit dem Titel *Children, Technology and Culture. The Impacts of Technologies in Children's Everyday Lives* (Ian Hutchby und Jo Moran-Ellis 2001) herausgegebenen nacheifert. Das Aufwachsen, Leben, Agieren und Lernen von Kindern in unserer Gesellschaft wird in 25 Beiträgen, eingeteilt in vier Schwerpunkte, sozial- und erziehungswissenschaftlichen Analysen unterzogen. Neben den neuen Medien wie Smartphones und PCs prägen gegenwärtig biotechnologische Verfahren der Reproduktion als aktuelle, digitale Technologien das Leben von Kindern und Jugendlichen, das vornehmlich an Universitäten lehrende Autor*innen mit kultur- und kapitalismuskritischen Perspektiven untersuchen. Vor allem im ersten Abschnitt, mit *Technik und Gesellschaft* überschrieben, werden gesellschaftstheoretische, historische und ökonomische Aspekte zwischen Digitalisierung, Technik, Demokratie, Erziehung und nicht zuletzt der „verbetrieblichten Lebensführung als Subsumption des Lebens unter den Produktionsprozess“ (S. 124ff.) beleuchtet. In der Nachfolge von soziologischer Kulturkritik und Kritischer Theorie wird gezeigt, dass technologische Rationalität sich zur Herrschaftsform verselbstständigt und nur fremdbestimmte Lebensperspektiven zulässt. Die digitalen Technologien potenzieren diese Entfremdung hin zum „Überwachungskapitalismus“ und Datenkolonialismus.

Der zweite Abschnitt, *Digitalisierung und Mediatisierung von Kindheit*, nähert sich stärker dem eigentlichen Thema, bleibt aber auch theoriegesättigt und abstrakt. Er